

„Als Feuerwehrler ist man halt immer der Depp“

Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann nimmt im Interview Stellung zu jüngster Einsatzkritik, Verbesserungsvorschlägen und Unterstellungen



Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann – hier vergangene Woche bei einem Einsatz im flutgeplagten Simbach – nimmt im Interview Stellung zu jüngster Kritik, Verbesserungsvorschlägen und Unterstellungen.
– Foto: fpassau.de/Kornexl

Jüngst hatten Einheiten der Passauer Feuerwehr einen umstrittenen Einsatz. Mit einem größeren Aufgebot galt es nach einer Alarmierung einen jungen Mann, der mit einer Flasche auf einer Luftmatratze frohlockend auf dem Inn trieb, aus einer vermeintlich gefährlichen oder zumindest selbstgefährdenden Lage zu retten. Der „Gerettete“ gab sich im Anschluss nicht gerade glücklich wegen der für ihn als peinlich empfundenen „Rettung“. Auch in einem Leserbrief wurde danach der Feuerwehreinsatz als übertrieben kritisiert. Stadtbrandinspektor Andreas Dittlmann, zuletzt mit vielen Kollegen mehrere Tage vor Ort bei Unterstützungsmaßnahmen im flutzerstörten Simbach, nahm auf PNP-Nachfrage jetzt Stellung zu grundsätzlichen Prinzipien bei Einsätzen nach einer Alarmierung, was er von Rechnungen für ungewollte Falschalarmierer und Drohnen als ersten Einsatzkundenchaftern hält.

Rufen die Passauer Feuerwehren gerne mal wegen einer „Lappalie einen Großeinsatz aus“, wie es jüngst ein Leserbriefschreiber formulierte?

Andreas Dittlmann: „Als Feuerwehrler ist man wohl immer der Depp! Das gilt nicht nur für den Feuerwehrler im Einsatz, sondern auch für den Disponenten in der Leitstelle. Und was der Leserbriefschreiber uns vorgeworfen hat, trifft ja nicht auf den Feuerwehrler im Einsatz vor Ort zu, sondern vor allem auf den, der in der Leitstelle die Alarmierung der Feuerwehr übernimmt und nach entsprechenden Kriterien Einsatzkräfte informiert und in Gang setzt. Und da sag ich jetzt gleich dazu, dass man einem Disponenten überhaupt keinen Vorwurf machen kann – und erst recht nicht, wenn es um Menschenleben geht und sensibel reagiert

wird. Es hängt bei Entscheidungen wie ein großes Damoklesschwert über uns allen, dass bei einem solchen Einsatz eventuell mal zu wenig Hilfe geschickt wird. Und deswegen kann man wohl einem Disponenten überhaupt keinen Vorwurf machen, wenn er im Zweifelsfalle mal eine größere Alarmierung ausspricht. So wie es zuletzt auch der Fall war bei dem Einsatz mit dem Herrn auf der Luftmatratze.

Und wenn der Leserbriefschreiber meint, es sei die Masche der Passauer Feuerwehr, gerne und oft und mit Vielen ausrücken zu wollen, dann kann er gerne mal meine Frau und meinen Sohn fragen, was die davon halten, wenn man sie an einem Sonntagnachmittag plötzlich sitzen lässt und sich in einen Einsatz begibt. Wir haben ja alle nichts Besseres zu tun als am freien Tag danach zu lechzen, endlich einem Großalarm Folge leisten zu können.

Und was den Leserbriefschreiber und dessen erwähnte ‚Lappalie‘ selbst anbelangt: Wir waren vor längerer Zeit auch mal bei ihm im Einsatz wegen seiner erwähnten ‚Lappalie‘: Er hatte um 15 Uhr nachmittags ein Feuer gemacht. Die dicke schwarze Rauchsäule war in der ganzen Innstadt zu sehen und wir wurden informiert und alarmiert. Das Feuer war als Sonnwendfeuer deklariert – um drei Uhr nachmittags! Das war genauso wenig eine Lappalie wie eben zuletzt die Person, die im Inn um ihr Leben hätte kämpfen können. Dass sich der gemeldete Wohnhausbrand im Nachhinein anders dargestellt hat, hat man vorher nicht wissen können. Wie gesagt: Ich möchte nicht in der Haut der Disponenten stecken, die entscheiden müssen, wen und wie viele schicke ich. Das kann auch psychisch belastend sein. Zum Beispiel, wenn ich einen Hubschrauber schicken und hoffen muss, dass die Hilfe auch noch rechtzeitig kommt. Die meisten Außenstehenden können das wohl auch nachvollziehen.

Soll man wirklich besorgte Bürger, die anrufen und auch mal für den ein oder anderen Fehlalarm verantwortlich sind, zur Kasse bitten?

Das darf überhaupt nicht sein! Ich bin – ehrlich gesagt – heilfroh um jeden, der bei uns in der Gesellschaft nicht wegschaut, sondern hinschaut. Wenn ich den Vorschlag des Leserbriefschreibers jetzt etwas übertreibe, würde das nichts anderes bedeuten, als dass jemand, der einen Brand oder einen Unfall meldet, der sich vielleicht im Nachhinein als gegenstandslos herausstellt, den Einsatz zu zahlen hat. Das würde wohl bedeuten, dass sich keiner mehr traut, irgendwann irgendwas zu melden. Dem würde ich absolut keinen Vorschub leisten wollen. Ich habe mich auch zuletzt bei demjenigen bedankt, der den Fall des Luftmatratzen-Kapitäns gemeldet hat. Der war ja auch in der Situation, dass er im Nachhinein gesagt hat: Was hätte ich denn sonst machen sollen? Auch wir fahren lieber einmal zu viel als zu wenig. Die Forderung, die Kosten eines Fehlalarms dem Meldenden aufzubürden, möchte ich ganz entschieden in das Reich des Blödsinns verweisen.“

Was halten Sie von dem Vorschlag, vorab Drohnen einzusetzen, um die Dringlichkeit und Nötigkeit eines Einsatzes abschätzen zu können? Könnte das wirklich Kosten sparen und ist das überhaupt machbar?

Freilich können wir das versuchen und vielleicht dadurch Kosten sparen. Aber ich möchte dann den Herrn Leserbriefschreiber hören, was er sagt, wenn die Feuerwehrleute nach dem Alarm, sein Wohnhaus brennt, erst mal zu Hause sitzen bleiben und man zunächst mal eine Drohne vorbeischickt und die Kollegen erst ausrücken, wenn die Drohne dann fünf Minuten später wirklich darüber informiert, dass es tatsächlich heftiger brennt. Dann kommt halt die Feuerwehr entsprechend später. Und grundsätzlich brauche ich da auch keine Drohne – da kann ich auch einen einzelnen Mann hinschicken, der vorab nachschaut. Aber dann möchte ich nicht wissen, was dann an Vorwürfen an die Feuerwehr kommt. Es geht ja schließlich um

Menschenleben und Sachwerte, wo vielleicht wertvolle Zeit verloren gehen könnte. Und das müsste dann wohl auch der Leserbriefschreiber in Kauf nehmen,

Wir können ja in Zukunft auch veranlassen, dass Leute bei ihrem Anruf zugleich ein Foto per Handy von ihrem Unfall schicken. Oder ein Foto, das zeigt, wie stark es brennt. Erst dann wären wir in der Lage zu entscheiden, wie viele Feuerwehren auszurücken haben. Dann könnten wir das vielleicht sogar noch kostengünstiger machen und bräuchten gar keine Drohnen oder Kundschafter. Aber wollen wir den Vorschlag mit der Drohne nicht allzu sehr ins Lächerliche ziehen...

Gehen Einnahmen aus Feuerwehreinsätzen wirklich, wie in einem Leserbrief unlängst vorgehalten, an die Passauer Feuerwehren für was für Vergnügungen auch immer?

„Eine Rechnungsstellung obliegt grundsätzlich der Stadt. Dafür gibt es auch eine eigene Kostensatzung, das ist also nicht willkürlich. Und wer die Rechnung stellt, erhält auch das Geld. Ob ein Einsatz in Rechnung gestellt wird, entscheidet nicht nur die Feuerwehr, sondern auch die Stadt. Menschenrettung und Brandbekämpfung ist aber grundsätzlich immer kostenlos. Und auch eine Alarmierung ist grundsätzlich immer kostenlos, solange kein Fehlalarm-Vorsatz bei dem Meldenden vorhanden ist. Es gibt also keinen Grund, einem, der beim Blick aus dem Fenster Rauch sieht und dies meldet und dies sich später als harmloser Disco-Nebel bei einer Party herausstellt, dies in Rechnung zu stellen. Und ähnlich lag es bei dem Einsatz mit dem jungen Mann auf der Luftmatratze, bei dem mit der Flasche in der Hand und der leicht lallenden Aussprache der Anschein vorlag, dass eine gewisse Eigengefahr bestand und man in diesem Zustand schon mal leichter in den Inn hineinfällt und vielleicht ertrinkt. Und wenn das dann passiert und wir sind nicht da, werden wir am nächsten Tag ans Kreuz genagelt. Aber wie man es macht, ist es verkehrt. Der Feuerwehrler ist halt immer der Depp...

Interview: Christian Karl